

Es gilt das gesprochene Wort!

**Ehrenamtsabend des Landkreises Würzburg
am 18. November 2011 in Randersacker**

Rede von

Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Sehr geehrter Herr Landrat [*Eberhard Nuß*],
sehr geehrte Mitglieder des Kreistages,
sehr geehrte Damen und Herren,
und vor allem liebe Ehrenamtliche,

heute ist ein besonderer Tag: Zum ersten Mal wird im Landkreis Würzburg die Ehrenamtskarte ausgeteilt. Der Startschuss fiel im September dieses Jahres; insofern ist es sehr lobenswert, dass der Landkreis schnell mit ins Boot gestiegen ist.

Die Ehrenamtskarte ist ein Zeichen der Anerkennung und des Dankes seitens des Freistaates für das, was viele Bürgerinnen und Bürger freiwillig und umsonst für andere und für ihre Region tun.

Ich freue mich, dass ich diesen besonderen Tag heute mit Ihnen zusammen feiern kann.

Wie viele Menschen in unserem Freistaat unterwegs sind und sich für andere und für ihre Heimat einsetzen, erfahren wir im Bayerischen Landtag besonders intensiv in unseren Stimmkreisen und am Tag des

Ehrenamtes am 5. Dezember. Denn an diesem Datum verleihen wir seit mittlerweile 11 Jahren den Bürgerkulturpreis. Heuer stand er unter dem Motto: **„Selbst ist die Region – Bürger bauen ihre Zukunft“**. Über 120 Bewerbungen sind eingegangen, so dass wir in der Jury die oft zitierte „Qual der Wahl“ hatten. Es waren allesamt großartige kreative Projekte, die sich mit der Situation in der Region auseinandergesetzt haben. Es ist zum Teil mehr als beeindruckend, wenn Bürgerinnen und Bürger ihre Freizeit, ihr Wissen und ihre Kraft zur Verfügung stellen und etwas auf die Beine stellen, was der Infrastruktur des Dorfes dient oder den Freizeitwert einer Region erhöht oder ganz bewusst die Weichen für alternative Energien stellt. Wir können es gar nicht oft genug betonen.

Die **Europäische Union** hat 2011 zum **„Jahr des Ehrenamts“** ausgerufen – eine wichtige Botschaft für alle diejenigen, die ehrenamtlich unterwegs sind, und für die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements; ein solches sicht- und hörbares Zeichen ist gut und wichtig, denn das Ehrenamt findet häufig im Stillen statt. Unsere Gesellschaft – ob in ländlichen Regionen, ob in der Stadt – lebt von diesem freiwilligen Handeln. Denn **Ehrenamt steht für Solidarität, für das**

Miteinander und Füreinander, das unsere Gesellschaft zusammenhält.

Für mich ist das der **wahre Reichtum** unserer Gesellschaft. Man kann ihn zwar nicht mit den üblichen Marktpreisen, Bilanzen und DAX-Werten errechnen und präsentieren. Aber Zahlen und Bruttoinlandsprodukt sind nicht das alleinige Maß aller Dinge – auch wenn dies in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise den Anschein hatte. Wir sollten uns vor allem daran orientieren, was über das Käufliche hinaus in unserem Land produziert oder geleistet wird – **nämlich das, was die Lebensqualität und die Wertschätzung eines Menschen in der Gesellschaft ausmachen**: Ob Gesundheit, Bildung, Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen und insbesondere die Zeit, die wir für uns und für andere haben – das sind alles Reichtümer jenseits der Bilanzen und Konten, die aber **sinnerfüllend, nachhaltig und wertvoll** im wahrsten Sinne des Wortes für uns sind.

Die **Fakten über das Ehrenamt** kennen Sie wahrscheinlich alle, dennoch sind sie so beeindruckend, dass ich sie hier noch einmal nennen möchte:

Über ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland engagiert sich in einem Umfang, der der Arbeitskraft von 3,2 Millionen Vollzeit-Beschäftigten entspricht; Bayern gehört mit über 3,8 Millionen ehrenamtlich aktiven Bürgerinnen und Bürger zu der Spitzengruppe in Deutschland, zusammen mit Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz. Und noch eine bemerkenswerte Zahl: **Die Ehrenamtler in Bayern, also Sie, liebe Gäste, investieren monatlich rund 75 Millionen Stunden für uns und unsere Gesellschaft!**

Auffällig in der Statistik sind die altersspezifischen Unterschiede: Besonders aktiv sind die Menschen mittleren Alters, d.h. in der Altersspanne zwischen 30 und 55 Jahren. Am wenigsten aktiv sind die Mittzwanziger – was häufig mit der Phase der Ausbildung zu tun hat – und Personen ab 65 Jahren, die sich zwar grundsätzlich engagieren wollen, aber keine rechte Anlaufstelle dafür finden.

Eine wichtige Erkenntnis aus einer Umfrage von 2009 ist, dass in ländlichen Räumen die Engagementquote nicht nur überdurchschnittlich hoch ist, sondern deutlich höher als in den Großstädten.

Wir sind also gut aufgestellt im Ehrenamt.

Warum ist das wichtig für die ländlichen Räume, also auch hier für den Landkreis Würzburg?

Die ländlichen Regionen unterliegen seit einigen Jahrzehnten einem starken Strukturwandel, der nicht nur die Landwirtschaft betrifft, sondern auch die sozialen Beziehungen in den Dörfern verändert hat. Das hat zur Folge, dass wir eine Reihe von Dingen neu ausbalancieren müssen.

Wir werden zunehmend konfrontiert mit den absehbaren **Folgen demographischer Veränderungen**, das heißt Veränderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung. Dabei kommt es mir immer darauf an zu betonen, dass wir nicht zu viel ältere Menschen in Zukunft haben werden. Nein, die Sichtweise muss eine andere sein: In unserer Gesellschaft werden zu wenig junge Menschen sein! Diese Tatsache wird zusätzliche Anstrengungen und auch Geld kosten, und es wird unser Land mehr verändern als alles, was wir durch die Entwicklungen der Technik in den vergangenen Jahrzehnten erlebt haben.

Was bedeutet das wiederum für den ländlichen Raum? Für dünner besiedelte ländliche Räume kann es ein großes Problem werden. Wir spüren es schon jetzt bei den niedrigen Geburtenraten, dass wir in den spärlich

besiedelten Gebieten zum Beispiel die Zahl der Kindergärten und Schulen in zumutbarer Entfernung aufrechterhalten müssen. Damit verbindet sich auch die Frage: Wie können wir die jungen Menschen nach ihrer Schulausbildung im ländlichen Raum halten? Oder anders herum ausgedrückt: Was tun wir gegen die Abwanderung von jungen Leuten?

Patentantworten gibt es darauf nicht, aber eine Grundvoraussetzung: Die Gemeinden im ländlichen Raum müssen an einem Strang ziehen und sich zusammenschließen. Hier gilt mehr denn je der alt bekannte Slogan: „**Gemeinsam sind wir stark!**“

Wir wissen auch, dass es **Veränderungen in den Familienstrukturen** gibt. Das ist eine Tatsache und hat nichts mit den Wunschvorstellungen von Familie zu tun. Aber in der Tat ist der Wandel hier noch nicht so drastisch zu spüren wie in den Ballungsgebieten: Die landwirtschaftliche Familie setzt noch deutlich einen Kontrapunkt gegen den Trend – nur schätzungsweise jede 10. Ehe wird hier geschieden. Die Bundesländer mit den größten Anteilen an ländlichen Räumen weisen die niedrigsten Scheidungsraten aus.

Die Mehrkindfamilie ist eher noch die Regel und die ländlichen Haushalte sind im Durchschnitt größer als

die Haushalte in Ballungsgebieten. Aber auch hier gilt: Die Mehrgenerationenfamilien werden weniger; die geforderte berufliche Flexibilität zieht nicht selten eine Abwanderung aus den ländlichen Regionen nach sich; Schulen werden zusammengelegt; Bahn, Post und Krankenhäuser werden immer mehr privaten Anbietern überlassen, die nach rein betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten vorgehen und den ländlichen Raum sozusagen abkoppeln; die Kranken- und Altenversorgung muss gerade auf dem Land mehr vernetzt werden, die Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf müssen ausgebaut werden.

All dies muss man wissen, um das Engagement im ländlichen Raum richtig einordnen zu können.

Wie zu Anfang bereits angedeutet: Wir leben in einer sehr differenzierten, uneinheitlichen Welt, in der eine Vielzahl von Lebensmodellen mehr oder weniger gleichberechtigt nebeneinander steht.

Mehr vielleicht noch als in anderen Regionen werden im ländlichen Raum Orientierungen und Leitbilder deutlich, die gerade in Zeiten vieler Alternativen und vielseitiger Gestaltungsmöglichkeiten gefragt sind.

Den ländlichen Räumen kommt in dieser Hinsicht eine Vorbildfunktion zu: Ich spreche von den

engmaschigen sozialen Netzen; Nachbarschaftshilfe ist hier noch eine Selbstverständlichkeit; die Generationen leben noch in einem engeren Verbund; das ehrenamtliche Engagement - ganz besonders in den Kirchen - und das Vereinsleben sind hier tiefer und breiter verwurzelt als in den Städten. Mehr als in den Städten gibt es hier noch die „Sozialstationen“ – damit meine ich die Orte, an denen man sich trifft, miteinander spricht, von den Sorgen und Nöten der anderen erfährt, Hilfe anbieten kann (z.B. Milchstationen oder Tante-Emma-Laden).

Das Ehrenamt ist eine **Säule des ländlichen Raums**, denn die Ehrenamtlichen sorgen dafür, dass der ländliche Raum weiterhin seine belebende und stabilisierende Rolle in unserer Gesellschaft aktiv wahrnehmen kann. Die Dörfer werden weiterhin ein Raum sein, in dem man sich an Werten orientiert, in dem Tradition und Brauchtum, gelebte Kultur und gegenseitige Nachbarschaftshilfe ihren Platz haben – ein Ort, in dem die Menschen nicht nur eine Adresse, ein Zuhause, sondern ihre Heimat haben.

Und wenn wir über Heimat sprechen, dann ist ein wesentlicher Bestandteil die **Kultur** und – als Voraussetzung zur Teilhabe an ihr – die **kulturelle Bildung**. Das beginnt bereits in jungen Jahren: Wer zu diesem Zeitpunkt nicht mit Kunst und Kultur in Berührung kommt, wird sich auch später schwer damit tun. Das Heranführen und In-Berührung-Kommen mit Kultur hat eine unverzichtbare Bedeutung für die Entwicklung des Kindes. Deshalb ist die Förderung von Mal- und Musikschulen sowie des Theaters von und für Kinder unerlässlich. Das alles ist im ländlichen Raum aber nur umsetzbar, weil es Ehrenamtliche in den örtlichen Musikvereinen, Spielmannszügen oder Theatergruppen der Schulen und der Landjugend gibt. Zur Kultur im ländlichen Raum gehört auch die **Pflege von Brauchtum in den Vereinen**.

Es hilft allerdings nicht, immer wieder die Bedeutung der Vereine in der Theorie und in schönen Sonntagsreden zu betonen, aber in der Realität eine bürokratische Hürde nach der anderen aufzubauen bzw. zu belassen. Wir müssen die Vereine von der Bürokratie entlasten!

Mindestens genauso wichtig ist die **Vermittlung der Regional- und Landesgeschichte oder Kenntnisse**

und Einsichten über Geographie, Geschichte und Wirtschaft der Region, über die politischen und gesellschaftlichen Strukturen der Region, deren Entwicklung, Merkmale und Zeugnisse regionaler Kultur sowie die Regionalsprache. Dazu gehört auch, dass die regionalen Festtage noch ihre Bedeutung haben und ernst genommen werden.

Unzählige Frauen, Männer und Jugendliche und Senioren übernehmen Verantwortung für die Gesellschaft und lassen das Herz unserer Gemeinschaft schlagen. **Ob Nachbarschaftshilfe, die Interessenwahrnehmung in Selbsthilfegruppen, die Spendenbereitschaft für Menschen in Not, Sponsoring, Gremienarbeit oder Selbstverpflichtungen in Kindergärten, Schulen oder Sportvereinen - das ist gelebte Solidarität in Bayern!**

Wenn Sie mich fragen, ob ehrenamtliches Engagement auf dem Land anders ist als in der Stadt, kann ich nur mit einem klaren »JA!« antworten. Denn im Gegensatz zur Stadt wird das kulturelle Leben vorrangig von Vereinen und vom ehrenamtlichen Engagement der Bürger getragen. Vereine und Interessengemeinschaften haben für die Lebensqualität in den Dörfern eine besondere Bedeutung. Diese Vereine sind

Lebensadern für den ländlichen Raum, und sie sind **soziale Netze**, die vieles auffangen. Deshalb müssen wir auch besonders auf sie achten, und wir müssen sie stabilisieren, damit wir nicht Gefahr laufen, dass diese sozialen Netze reißen.

Wir finden hier Kreativität und Gestaltungswillen, und das macht mir Mut. Das ist ein großer Schatz – nur ist er kein gesicherter Zukunftsbesitz. Deshalb: **Das Ehrenamt steht vor gravierenden Herausforderungen, gerade auf dem Land und gerade durch den demografischen Wandel.** Welche neuen Wege könnten wir also gehen?

Wie können zum Beispiel diejenigen motiviert werden, die bisher keine Bindung zum Vereinsleben haben? Mit welcher Öffentlichkeitsarbeit kann man Menschen für das Ehrenamt gewinnen? Denn: Wer neue Mitstreiter gewinnen will, muss auch darüber reden und öffentlich zeigen, wenn Gutes getan wird. Wir wissen aus vielen Umfragen und Untersuchungen, dass etwa ein Drittel derjenigen, die sich noch nicht engagieren, zur Übernahme eines Ehrenamtes bereit wären, wenn sie an geeignete Gelegenheiten und die richtigen Informationen kämen. Dieses Potenzial müssen wir

nutzen, gerade auch im Hinblick auf die größere Zahl von älteren Menschen in unserer Gesellschaft!

Unsere Gesellschaft wird mobiler und flexibler. Damit einher geht eine immer größere Fluktuation in der Bewohnerstruktur, und es stellt sich die Frage: Wie werden Neubürgerinnen und -bürger in das Gemeindeleben einbezogen? Welche Unterstützung erfahren sie? Eben habe ich es schon angedeutet: Das Bedürfnis der Menschen nach verlässlichen Informationen über ehrenamtliche Einsatzmöglichkeiten ist hoch. Die steigende Zahl von Freiwilligen-Agenturen und Selbsthilfekontaktstellen auch in Bayern sind der beste Beweis dafür.

Fast täglich erfahren und erleben wir gute Ideen und Projekte des bürgerschaftlichen Engagements. Ich erinnere an die ehrenamtliche Hospizarbeit, die Tafeln, die Bedürftige mit Lebensmitteln versorgen, oder auch die Selbsthilfegruppen, die sich nicht mehr allein auf den Bereich der Krankheiten beschränken, an lockere Lauffreize usw. Viele dieser Projekte sind die Antwort auf neu entstandene Probleme und auf neue Bedürfnisse. Die Bandbreite an möglichen Einsatzfeldern spricht auch Menschen an, die dem

klassischen Vereins-, Parteien- und Verbandsleben eher distanziert gegenüberstehen.

Das klassische Ehrenamt hat sich zumeist neben dem hauptberuflich organisierten sozialen Diensten, Bildungs- und Kultureinrichtungen entwickelt. Allerdings verläuft die Grenze nicht immer eindeutig: In den letzten Jahren sind immer mehr Tätigkeitsfelder entstanden, die an der Schnittstelle von Haupt- und Ehrenamt angesiedelt sind. Das heißt: Ehrenamtliche engagieren sich vielfach in Institutionen, die vor allem hauptamtlich strukturiert sind. Das erfordert eine gute Vorbereitung der Zusammenarbeit. Ansonsten kann das Ehrenamt auch als Belastung, ja sogar als Vernichter von Arbeitsplätzen empfunden werden. Das müssen wir verhindern. Deshalb sind haltbare Zielvereinbarungen und geeignete Qualitätssicherungsinstrumente unverzichtbar, die zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen gemeinsam ausgehandelt werden müssen.

Stille Helden brauchen Öffentlichkeit in unterschiedlichster Form: Die Medien sind aufgerufen, immer wieder über Engagement und Projekte zu berichten; wir Politiker können über Reden, Auszeichnungen und Preise das Wirken der vielen Menschen im Ehrenamt hervorheben; Arbeitgeber und

Ausbildungsstätten können Ehrenamtler freistellen bzw. das Engagement im Rahmen des Bewerbungsverfahrens entsprechend honorieren.

Ehrenamt braucht **Anerkennung**, ja mehr noch, Ehrenamt braucht eine **Anerkennungskultur**, weil es keine Selbstverständlichkeit ist, dass der Feuerwehrmann sein Leben für andere aufs Spiel setzt, dass der Rentner oder die Rentnerin in der Grundschule Leseübungen betreut oder dass die Nachbarin für den pflegebedürftigen älteren Herrn von nebenan einkauft. Und ein wichtiger Mosaikstein dieser Anerkennungskultur ist die Ehrenamtskarte.

Unser Ministerpräsident hat letztes Jahr in Veitshöchheim gesagt: „**Bayern ist Ehrenamtsland.**“

Ja, dieser Aussage kann man nur zustimmen. Und nicht umsonst fühlen sich die Menschen hier wohl, weil das Ehrenamt einen „Mehrwert“ an Lebensqualität bedeutet. John F. Kennedy hat dies einmal so ausgedrückt:

„Vorsprung im Leben hat, wer schon anpackt, wenn andere noch reden.“

Dieser Vorsprung ist übrigens sogar lebensverlängernd. Eine amerikanische Universität hat das in einer Studie tatsächlich belegt: Ehrenamtliche leben länger. Sie tun

also nicht nur anderen Menschen und der Gemeinschaft, sondern auch sich selbst etwas Gutes!

Meine Damen und Herren: Ich bedanke mich für Ihren wirklich beeindruckenden Einsatz. Sie sind der Kitt unserer Gesellschaft. Vergelt's Gott.